

Wochenblatt für Wilsdruff

Tharandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint
wochenlich zweimal u. zwar Dienstag
und Freitag. — Abonnementpreis
vierteljährlich 1 Mk., durch die Post
bezogen 1 Mk. 25 Pf. — Einzelne
Nummern 10 Pf.

Insetrate
werben Montags und Donnerstags
bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Insertionspreis
10 Pf. pro dreieckshaltene
Corpuszeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstamt zu Tharandt.

51. Jahrgang.

No. 26.

Dienstag, den 31. März

1891.

Bekanntmachung.

Die in Gemäßheit von Art. II § 6 der Allerhöchsten Verordnung vom 21. Juni 1887 — Reichsgesetzblatt S. 245 fügt — nach dem Durchschnitte der höchsten Tagespreise des Hauptmarktes Meißen im Monate Februar ds. Jrs. festgesetzte und um fünf vom Hundert erhöhte Vergütung für sie von den Gemeinden resp. Quartierwirthen innerhalb der Amtshauptmannschaft im Monate März ds. Jrs. an Pferde zur Berechnung gelangende **Marschfourage** beträgt

7 Mk. 62,5 Pf. für 50 Kilo Hafer,
3 = 57 = 50 = Heu,
2 = 32 = 50 = Stroh.

Meißen, am 26. März 1891.

Königliche Amtshauptmannschaft.
v. Kirchbach.

Bekanntmachung.

Die auf die Zeit bis zum 1. April 1892 maßgebenden Durchschnittspreise der Landlieferungen für die bewaffnete Macht im Mobilmachungsfall am Hauptmarkorte Meißen betragen:

9	Mk.	29	Pf.	für	50	Kilo	Weizen,
11	=	12	=	=	50	=	Weizengehl,
7	=	66	=	=	50	=	Roggen,
9	=	96	=	=	50	=	Roggenmehl,
7	=	51	=	=	50	=	Hafer,
3	=	97	=	=	50	=	Heu,
2	=	45	=	=	50	=	Stroh.

Meißen, am 26. März 1891.

Königliche Amtshauptmannschaft.
v. Kirchbach.

Bekanntmachung.

die Wiedereröffnung der hiesigen Fortbildungsschule betr.

- 1., Verpflichtet zum Besuch der hiesigen Fortbildungsschule sind alle jungen männlichen Personen, welche in der Zeit von Oster 1889 bis jetzt die Schule verlassen haben und hier aufhältlich sind;
- 2., die Anmeldung neuintrittender Schüler hat am Sonntag, den 5. April ds. Jrs., von Vormittags 10 bis 12 Uhr, bei dem Herrn Schuldirektor Gerhardt hier und zwar in der Expedition No. 7 persönlich zu geschehen;
- 3., die hiesige Fortbildungsschule wird

Montag, den 6. April ds. Jrs., Nachmittags 6 Uhr,

wieder eröffnet;

- 4., die Schüler erhalten wöchentlich 2 Unterrichtsstunden und zwar jeden Montag von Nachmittags 6 bis 8 Uhr;
- 5., ausgenommen von der Verpflichtung zum Besuch der Fortbildungsschule sind nur Diejenigen, welche regelmäßig eine höhere Lehranstalt oder eine mittlere oder höhere Volksschule neun Jahre anstatt acht Jahre besuchen, oder auch dementsprechenden Privatunterricht genießen, jedoch nur unter den im Absatz 3 § 11 der Ausführungsverordnung zum Schulgesetz gedachten Voraussetzungen;
- 6., die aus einer anderen als der hiesigen Bürgerschule entlassenen Fortbildungsschulpflichtigen haben ihre **Schulentlassungsscheine** bei der Aufnahme vorzulegen;
- 7., Schulzettel ist von den Fortbildungsschülern, welche sich hier aufzuhalten, nicht zu entrichten;
- 8., Unentschuldigte oder ungerechtfertigte Schulversäumnisse und hierbei etwa vorkommendes widerrechtliches Verfahren der Eltern, Erzieher, Lehr- oder Dienstherren und Arbeitgeber werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder entsprechender Haft, sowie eigenmächtiges Einschreiten der Eltern gegen Disziplinarmaßregeln der Lehrer und gegen die Ordnung der Schule mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder entsprechender Haft geahndet;
- 9., die erforderlichen Rechen-, Schreib- und Notizbücher und die sonst noch erforderlichen Schreibutensilien haben die Schüler zu beschaffen und mit in die Schule zu bringen.

Die Eltern, Erzieher, Lehr- und Dienstherren sowie Arbeitgeber werden ersucht, die bei ihnen sich aufzuhalrenden, zur Fortbildungsschule verpflichteten jungen Leute auf vorstehende Bekanntmachung aufmerksam zu machen.

Wilsdruff, den 30. März 1891.

Der Schulvorstand.

Zister, Begmst.

Bekanntmachung.

Mit Genehmigung der Königlichen Amtshauptmannschaft Meißen ist der Kommunikationsweg von Nöhrsdorf nach Ullendorf vom 31. März bis 30. April 1891 wegen Neuauf gesperrt und der Verkehr über Sora verweisen.
Nöhrsdorf, am 26. März 1891.

Beyer, Gemeindevorstand.

Tagesgeschichte.
Mit dem 1. April tritt das Gesetz vom 29. Juli 1890, dessen Vorschriften über die zu seiner Durchführung erforderlichen Einrichtungen schon mit dem Tage der Bekündigung in Geltung gesetzt waren, gänzlich in Kraft und es kommt damit eine gesetzgeberische Arbeit zum endgültigen erfreulichen Abschluss, welche lange Jahre hindurch Gegenstand des Streites gewesen ist. Bekanntlich sind es die verbündeten Regierungen gewesen, welche zuerst den Gedanken der Errichtung von Gewerbegeichten zu realisieren versucht haben. Schon bald nach der Wiedereinführung des deutschen Reiches, im Jahre 1873, traten sie mit einem hierausbezüglichen Gesetzentwurf an den Reichstag und erneuerten ihn im Jahre 1874. Der Entwurf stand jedoch hauptsächlich deshalb keine Billigung, weil er die Gewerbegeichten mit den Amtsgerichten verband. Die verbündeten Regierungen ließen sich dadurch von ihrem Ziele nicht abschrecken. Im Jahre 1878 erneuerten sie ihre Vorlage, hatten diese jedoch inzwischen gänzlich umgestaltet. Aber auch in der neuen Form scheiterte der Versuch und diesmal vornehmlich deshalb, weil die Reichstagdomäne nicht damit einverstanden war, daß der Vorsitzende der Gewerbegeichten staatliche Bezahlung erhalten sollte. Der einzige Erfolg, den die ver-

bündeten Regierungen mit ihrem Vorgeben erzielten, war der, daß in die Gewerbeordnung Art. § 120a eingefügt wurde, wonach den Gemeinden allgemein die Errichtung der Gewerbegeichten gestattet wurde. Wie wenig diese allgemeine Befugnis den Verhältnissen genügte, zeigte am besten der Umstand, daß im ganzen deutschen Kaiserreich auf Grund des § 120a der Gewerbeordnung etwa 70 gewerbliche Schiedsgerichte begründet wurden. Es stellte sich namentlich in den letzten achtzig Jahren immer mehr heraus, daß die verbündeten Regierungen mit ihren Vorschlägen in den siebziger Jahren auf dem rechten Wege gewesen waren, und nun wurde aus dem Reichstage heraus mehrfach das Verlangen nach einer Vorlage über die Gewerbegeichten laut. Im Mai 1890 entsprachen die verbündeten Regierungen diesem Verlangen und in verhältnismäßig kurzer Zeit gelangte das Gesetz, welches am 1. April 1890 in Kraft treten wird, zur Verabschiedung. — Das Gesetz ist bestimmt, nach drei Richtungen segensreich zu wirken. Einmal sollen die auf Grund desselben errichteten Gerichte die kleineren gewerblichen Streitigkeiten entscheiden. Das wird für die Arbeiter sowohl als für die Arbeitgeber deshalb von großem Vorteil sein, weil die Streitfragen von Männern gelöst werden, welche Fach- und Sachkenntnis besitzen. Sodann

sollen die Gewerbegeichten als Einigungsämter dienen. Diese Tätigkeit der Gewerbegeichten wird allerdings nur eintreten, wenn sie von Arbeitern und Arbeitgebern zugleich angerufen werden, jedoch ist es dem Vorsitzenden des Gerichts nicht verschlossen, beide Theile zu dieser Anrufung zu ermuntern. Schließlich sind die Gewerbegeichten verpflichtet, auf Ansuchen von Beobachtern Gutachten über gewerbliche Fragen abzugeben. Es ist nicht ausgeschlossen, daß in heutiger Zeit, wo gerade das gewerbliche Leben in so racher Entwicklung begriffen ist und die einzelnen gewerblichen Fragen eine schnelle und sachgemäße Lösung beanspruchen, den Gewerbegeichten aus der Erfüllung dieser Pflicht eine umfassende Aufgabe erwachsen wird.

Zur Frage der zweijährigen Dienstzeit. Wie das „Deutsche Tagebl.“ ankündigt, läßt der durch seine tafelichen und historischen Werke in weitesten Kreisen bekannte Generalleutnant zur Disposition v. Bogualawski in den nächsten Tagen im Verlage von Friedrich Lüderitz in Berlin eine Schrift veröffentlichen, wodurch er die Notwendigkeit der zweijährigen Dienstzeit bei allen Waffengattungen mit Ausnahme der Kavallerie in Vorhalt bringt. Der Verfasser sucht nachzuweisen, daß wir ohne diese Maßregel Frankreich

gegenüber numerisch stets in bedeutendem Nachteil sein müssen, schilderte die Mängel des Dispositionslaufwerks und der Erfahrener überzeugend und beurtheilt den bei der Fahne zurückbehaltenen Rest des dritten Jahrganges nicht als eine Stütze, sondern als eine Gefahr für die Armee. Der Standpunkt des Verfassers ist ganz verschieden von dem der freiheitlichen Partei, da er sogar einen höheren Präsenzstand als jetzt und sehr zahlreiche Ausgleichsmahrgeln bei Einführung der zweijährigen Dienstzeit für nothwendig erklärt.

In den rheinisch-westfälischen Kohlenrevieren dauert die Färbung unter den Arbeitern noch immer fort. Die Sozialdemokraten dagegen bezogen sich zum Streit. Die Centralleitung in Berlin wiegelt offiziell zwar ab, offenbar weil sie fürchtet, daß bei der Erfüllung ihrer Streiklizenzen und nach der argen Niederlage, die die Streikenden in Hamburg erlitten haben, nichts Gutes für sie dabei herauskommen werde, insofern ihr ganzes Verhalten ist auch hier ein sehr zweideutiges. Sie wollen den Streit, weil dadurch die Unzufriedenheit unter den Arbeitern und damit deren Gewaltigkeit, sich der Sozialdemokratie anzuschließen, wächst, aber sie wagen es nicht, offen die Verantwortung dafür zu übernehmen.

Bei Gelegenheit des Vortragos, den der frühere Hof- und Domprediger Stöcker aus Berlin in Genf kürzlich über die Berliner Stadtkommission halten wollte, wurde dieselbe schon bei seinem Erscheinen mit Lärm empfangen. Nach dem Gebet und dem Gesang, der dem Vortrage voranging erfolgte erneut weiteres Lärm, welches Stöcker am Reden hinderte. Als darauf die Polizei einschreiten wollte, kam es im Saale zu einer heftigen Schlägerei. Eine Anzahl der Kämpfer wurde mit Gewalt aus dem Saale entfernt. Um Mitternacht wurden drei der Rädelsführer, und zwar zwei aus Württemberg, einer aus Preußen, nachdem sie polizeilich verhört waren, ins Gefängnis abgeführt.

Stöcker über Kaiser Wilhelm. Aus Genf schreibt der dortige Correspondent der „Münchener Allgemeinen Zeitung“: Nach Schluss der (bekanntlich sehr stürmisch verlaufenen) Versammlung hatten wir Gelegenheit, im engeren Kreise Herrn Stöckers Meinung über manche schwierige Fragen in Deutschland zu vernehmen. Unter Anderem wurde Herr Stöcker gefragt, wie der deutsche Kaiser Wilhelm II. gegen die Juden gesinnt sei? Über die etwas brüskie Frage verächtlich, antwortete Stöcker nicht ohne Humor: „Ja, das weiß ich nicht; das müssen Sie den Kaiser selbst fragen; eines kann ich Ihnen mit Bestimmtheit sagen: Wenn ich die Juden in Ruhe gelassen hätte, so wäre ich noch heute Hofprediger.“

Aus Bulgarien kommt unter dem 28. März die Nachricht von einem Attentat, welches dort allgemeine berechtigte Entrüstung hervorgerufen hat. Gestern Abend 7½ Uhr feierte in Sofia ein Individuum drei Revolverstöße auf die Minister Stamboloff und Veltschoff ab. Letzterer wurde sofort getötet. Der Attentäter entfloß, doch sind umfassende Maßregeln zu seiner Wiedergabe getroffen worden. Wie es heißt, ist der Attentäter von drei Individuen begleitet gewesen. Hoffentlich wird man der Subjekte recht bald habhaft, damit vor Atem der Charakter des Attentats klar gestellt werden kann. Die verhältnismäßige Sicherheit und Ruhe, welche seit langerer Zeit in Bulgarien herrsche, scheint in gewissen Kreisen Unbehagen hervorzurufen zu haben, doch können derartige Schandtaten nur dazu beitragen, die Freude der gegenwärtigen selbständigen Entwicklung Bulgariens zu stärken.

Baterländisches.

Wilsdruff, 28. März. Vergangenen Dienstag besuchte auf Einladung des Herrn Redners das hierige Lehrerkollegium die Blechwarenfabrik von Anton Reiche, Plauen-Dresden. Herr Anton Reiche, ein Wilsdruffer Kind, Bruder unseres Restaurators Reiche-Dresdner, hat sich aus ganz einfachen Verhältnissen als Klempnermeister zu solch einem großen Fabrikherrn emporgeschwungen, daß er gegen 650 Arbeiter beschäftigen kann. Schon der Anblick der großen Fabrik läßt erkennen, daß man es hier mit einer Fabrik ersten Ranges zu thun hat. Der Eintritt belebte uns sofort, daß hier ein Etablissement sei, in welchem Reinlichkeit und reinliche Ordnung zu Hause sind. Die Anschlagtafeln waren ein Beweis dafür, mit welcher Ordnung in der ganzen Anlage gearbeitet wurde. Nachmittag 2 Uhr begann die Führer durch den Neffen des Herrn Reiche, welcher uns zunächst in den Speicherraum für Blech führte. Von der Großartigkeit der Fabrik konnte man sich hier schon eine Vorstellung machen, doch wurden, je weiter man uns führte, ungemeine Erwartungen übertroffen. Nach dem Vorraum für Blech besuchten wir die große Steindruckerei, welche und glauben möchte, daß wir uns in einer der größten Steindruckereien befinden. Hier schon wurde das Blech, welches rote, grüne oder eine andere Farbe hatte, bedruckt. Dann führte man uns in den Lackraum und weiter und weiter in die Räume, wo Schachteln, Formen, Büchsen, Figuren und Alles nur Erdenliche entstanden. Gewiß am großartigsten war aber der Maschinensaal. Herr Anton Reiche selbst, welcher schon seit langerer Zeit die Führung mit übernommen hatte, erklärte uns in liebenswürdigster Weise die Maschinen und deren Wert für die Fabrik. Hier stand eine Maschine, zu welcher der Sohn unseres Wilsdruffer Herrn Reiche die erste Anregung gegeben hatte und welche patentiert war. Selbst eine Schmiede schließe in den Räumlichkeiten nicht und hier sahen wir mittels einer Kreissäge glühend gemachten Stahl schneiden. Bei dieser Arbeit werden allerdings die Nerven sehr stark in Anspruch genommen. In der galvanischen Vernickelungsanstalt ließ uns Herr Reiche unsere Haushüttel vernickeln; die Lösung war eine so starke, daß in verhältnismäßig kurzer Zeit, folglich eine Vernickelung vor sich ging. Die hier aufgestellte Dynamomaschine wirkte mit solcher Kraft, daß die Jungen ein großartiges Schauspiel boten. Auch die für diese Fabrik nötigen Modelleure arbeiteten schon an neuen Modellen für Weihnachten 1892. Die große Buchalterei zeigte uns, von welcher Größe die Fabrik sein müsse, denn eine reiche Anzahl von Comptoiristen fanden wir hier geschäftig. Herr Ingenieur Mor Junke, welcher den Wilsdruffern gewiß bekannt ist, führte uns eine brillante Schreibmaschine vor. Alle Maschinen werden durch eine Maschine von — 40 Pferdestärken getrieben. Die Heizungsanlage zum Dampfkessel braucht täglich 70 Scheffel Kohlen. Gegen ½ 6 Uhr, nachdem wir noch das Musterzimmer besichtigt hatten, lud uns Herr Reiche zu einem Abendbrot in seiner Fabrikantine ein. Gewiß muß jeder anerkennen, in

welcher großartiger Weise Herr Anton Reiche für sein Fabrikpersonal sorgt. Für wenig Geld viel und gut, ist sein Grundzäh und die ausgehängte Spiegelkarte belehrt uns, daß gewiß alles nur möglich gethan wird, um den Arbeitern gut zu dienen. Die saubere Tantine selbst muß auf alle den angenehmsten Eindruck machen. Herr Dr. Gerhardt konnte sich darum nicht vertagen dem Herrn Anton Reiche für die überaus freundliche Aufnahme in der großartigen Fabrik unserer aller Dank auszusprechen. Hierauf betonte Herr Reiche, daß er sich stets freue, wenn ihn Wilsdruffer besuchen. Er hing noch jetzt an seiner Vaterstadt, die auch noch den Meister zu ihren Bürgern zähle, bei dem er etwas lückiges gelernt. Er sei weit entfernt, den Aufschwung seiner Fabrik nur sich zuschreiben, er habe es vor allem Gott und seiner treuen Arbeiterschaft zu danken. Ehre diesen Arbeitern! Gewiß können wir Wilsdruffer auch stolz sein, einen so lebenswürdigen, zu großer Höhe emporgeschwungenen Herrn zu unseren Wilsdruffer Kindern zählen zu dürfen. Wünschen wir Herrn Reiche für das weitere Emporblühen seiner Fabrik Gottes reichsten Segen!

Dresden, 28. März. Heute Vormittag wurde der Generalmajor und Commandeur der 1. Infanteriebrigade Nr. 45, Edler von der Planitz, von Sr. Majestät dem König in Audienz empfangen. Wie verlautet, hängt dieser Empfang mit der Ernennung eines neuen Kriegsministers zusammen; Generalmajor von der Planitz gilt allgemein als der voraussichtliche Nachfolger des Grafen Fabrice in dessen Amte.

Die Belehrungsfeierlichkeiten für den verstorbenen Kriegs- und Staatsminister Excellenz Graf von Fabrice haben am ersten Osterfeiertage unter einer dem Verstorbenen würdigen und hochehrenden Weise stattgefunden. Eine nach vielen Tausenden zählende Menschenmenge hielt alle Straßen und Plätze, welche der Kondukt zu befahren hatte, schon in den Vormittagsstunden besetzt, während im Ministerialamt sich die Leidtragenden, darunter viele Fürstlichkeiten, Vertreter der Diplomatie, die Generalität, hohe Offiziere, Reichs- und Landtagsabgeordnete, Staatswürdenräger und Beamte, Vertreter der Stadt &c. eingefunden hatten. Nachdem auch wenige Minuten vor 1 Uhr Sr. Maj. der König Albert und Ihre Königlichen Hoheiten die Prinzen Georg, Friedrich August, Johann, Georg und Max erschienen waren, begannen durch Herrn Oberhospesprediger Consistorialrat Dr. Meier die kirchlichen Ceremonien. Den weihvollen und ergreifenden Worten des selben reichten sich die Reden seiner Excellenz Minister von Gerber sowie des Oberbürgermeisters Dr. Stübel an. Nachdem Sr. Maj. und die Prinzen des Königlichen Hauses der Familie des Verstorbenen herzliche Trostworte zugesprochen, betraten 12 Unteroffiziere der Gardegarde den Saal, um den Sarg und reichen Blumenschmuck zu heben. Hierauf segte starker feierlicher Kondukt unter Glockenglätt und den ersten Klängen der denselben begleitenden Militärmusikkapellen in Bewegung und langsam kurz vor 4 Uhr am innern Neustädter Friedhof an. Am Eingange der Gruft wurde der Sarg nochmals abgesetzt und während sich um denselben die hochahnliche Trauerversammlung mit den Kgl. Prinzen an der Spitze in weitem Kreise gruppirten, trat Sr. Excellenz Generalleutnant von Holleben an den Sarg, um dem Verstorbenen den letzten Abschiedsgruß zu entbieten. Hierauf sprach Herr Oberhospesprediger Dr. Meier den Segen und das Gebet, und unter der Ehrenhalde einer Kompanie des 2. Garderegiments und 24 Schülern der außerhalb des Kirchhofs aufgestellten Artillerie wurde der Sarg in die Gruft gehoben. Seinem Angedenken sind Beweise der Liebe und Verehrung zu Theil geworden, wie sie nur wenige, von Fürst und Volk erwähnte Lieblinge erfahren.

Wurzen. Der von dem deutschen Bauernbund am 19. März hier abgehaltene allgemeine Bauerntag, behufs Bildung einer Bezirksabteilung für Wurzen und Umgegend war von etwa 115 Personen besucht. Nachdem Direktor Dr. Weinck die Versammlung eröffnet hatte, sprach der Repräsentant des Bundes, Lehmann-Berlin, über die Zwecke und Ziele des deutschen Bauernbundes und erwähnte dabei, daß in Folge des günstigen Emporblühens des Bundes der Jahresbeitrag von 3 M. auf 2 M. herabgesetzt worden und 1 M. als Eintrittsgeld zu erheben sei. Darnach fand die Wahl des Vorsitzenden undstellvertretenden Vorsitzenden für die hierige Bezirksabteilung statt. Es wurden einstimmig Rittergutsbesitzer Voigtländer-Lepner auf Roitzsch zum Vorsitzenden und Gutsbesitzer Döbrix in Nischwitz als dessen Stellvertreter gewählt. Heiner sprach Hauptmann d. L. v. Schleinitz-Berlin über das Thema „Des deutschen Bauern Beruf“. Er leitete seinen Vortrag mit einem Hoch auf Sr. Maj. König Albert ein und führte dann weiter aus, daß ein Land, wo die Landwirtschaftsdroste liegt, zu Grunde gehen müßt, berührte weiter die Pflichten und Rechte des Landwirts und betonte, daß dieselben unbedingt zusammenhalten müßten, um das schädliche Eindringen der Sozialdemokratie mit allen Mitteln zu verhindern. Redner führte weiter aus, daß die Landwirthe für Erhaltung des Geistes der Ordnung, für Gesetz und Religion besorgt sein müßten. Dr. Weinck schloß nach kurzer Diskussion mit einem Hoch auf die Landwirtschaft und das deutsche Bauerland die Versammlung.

Die Meeraner Webwarenfabrikation, die sich auf die Herstellung wollener, wie halbwollener Kleiderstoffe erstreckt, hat im Jahre 1890 einen Versand von 4300000 Kilogramm zu verzeichnen, was etwa 1 Million Stück Kleiderstoffe oder 30 Millionen Meter ausmacht. Der Wert der veredelten Waren beläuft sich auf etwa 35 Millionen Mark. Die Zahl der Arbeiter in den Fabriken betrug 1800, die der Handwerker hier und in der Umgegend 14000. Als Absatzgebiet kommt in erster Linie Deutschland in Betracht, dann folgen England, die Vereinigten Staaten, Belgien, Holland, Schweden, Rumänien und Italien. Durch die Mac Kinley-Bill ist zwar ein kleiner Rückgang im Export nach Nordamerika verursacht worden, in Phantasiestoffen aber ist sogar eine kleine Besserung zu verzeichnen. Mit Südamerika ist das Geschäft schon seit einigen Jahren nicht mehr bedeutend.

Leipzig. Die dauernde Gewerbe-Ausstellung, Promenadenstraße 8 gestaltet sich zur kommenden Ostermesse äußerst reichhaltig, denn es sind nicht allein 12 Motorräder, als

Gas-, Benzin-, Petroleum-, Heißluftmaschinen betriebsfähig in verschiedenen Größen vertreten, sondern auch gewerbliche Hilfsmaschinen für Buchbinder, Buchdrucker, Bäcker, Schlosser, Schmiede, Klempner, Thüler, Schuhmacher u. s. w. in großer Anzahl vorhanden, ebenso technische und allgemeine Gebrauchsartikel in reicher Auswahl ausgestellt. Besonders ist die Küchenabteilung der Ausstellung für Damen interessant. Ein Besuch der Ausstellung ist daher allen denen, welche zur Messe nach Leipzig kommen, nur zu empfehlen.

Im Plauenschen Grunde und zwar in der sogen. Roten Schänke zu Döhlen fand vorige Woche eine große Volksversammlung, speziell für die Bergleute bestimmt, statt, in welcher der bekannte Kaiserdelegirte Bergmann Aug. Siegel aus Westfalen als Redner auftrat. Es möchten sich gegen 500 Personen, meistens Bergleute von den umliegenden Werken dazu eingefunden haben. Siegel, ein Mann in den 40er Jahren von untersetzter Statur, sprach stehend, jedoch ziemlich leidenschaftslos. Er schilderte die traurige Lage der Bergarbeiter im Allgemeinen, deren Einkommen nicht im Verhältnis steht zu den Beschwerden und Gefahren des Berufes. Die vielen Unglücksfälle würden theils durch Vernachlässigung der Schutzmaßregeln, theils aber dadurch verursacht, daß so viele ganz ungeschulte Leute in den Gruben beschäftigt würden. Auch die immer höher angespannte Arbeitsleistung trage dazu bei. Die Steiger befanden sich im derbsten Lage, wie die Arbeiter; wenn sie die Legierter nicht gehörig antreden, würde ihnen auch der Stuhl vor die Thüre gesetzt. Er, Redner, komme jetzt aus Niedersachsen, wo man überall den Ausbruch eines Bergarbeiterstreiks fürchtet. Als er denn auch dahin gekommen sei, habe man gesagt, nun wird es wohl losgehen. Dies sei Alles Unzinn, er und seine Freunde hätten nicht an dem Streik, denn sie hätten die Erfahrung gemacht, daß dabei nur die Werkbesitzer profitierten. Wenn jetzt die Zeitungen immer schrieben, eine Arbeitseinstellung der Bergleute stehe bevor, so geschehe dies wohl im Interesse der Werkbesitzer, die dadurch die Kohlenpreise wieder in die Höhe treiben wollten, wie am letzten Male. Die Bergleute wollten keinen Streik. Um ihre Lage auf ruhigem und gesetzlichem Wege zu verbessern, sei es nötig, sich den allgemeinen Organisation, dem Verband der deutschen Bergarbeiter anzuschließen. Dieser zähle bereits 90000 Mitglieder und täglich treten neue hinzu. Selbst die katholischen und sogenannten gutgezündeten Verbände lösten sich auf und traten dem Verbande bei. Derselbe werde bald in der Lage sein, seine Forderungen der Regierung vorzulegen, damit gesetzliche Bestimmungen für die Bergleute getroffen würden. Nachdem Redner noch das Knappelsackwesen und die Knappelsackklassen absäßig kritisiert hatte, wurde eine Resolution angenommen, durch welche die Anwohner ihre Zustimmung zu den Ausführungen des Redners gaben und sich bereit erklärt, dem Deutschen Bergarbeiterverband beizutreten.

Wurzen. Die hierige Apotheke ist für 385000 Mk. verkauft worden. Im Jahre 1869 hatte sie 85000 Mk., 1883 156000 Mk., 1887 265000 Mk. gekostet. Der neue Besitzer muß allein zur Bezinsung seines Anlagekapitals, abgesehen von den Betriebs- und anderen Unkosten, jährlich ca. 18000 Mk. Reingewinn erzielen.

Kommach. Der hierige Gewerbeverein veranstaltete vom 21.—23. d. M. in den Räumen des heigen Rathauses seine 14. Ausstellung von Lehrlingsarbeiten mit anschließender Verlohnung. Von einem zahlreichen Publikum wurden die ausgestellten Gegenstände bewundert, welche alle als sehr verdienstlich bezeichnet werden konnten und die ausgelegten Arbeiten der gewerblichen Reichenhalle sprachen von regem Fleize. Nach Beendigung der Ausstellung hielt das Vereinsmitglied Rau die Begrüßungrede, während Buchbindemeister Gessenberg gewählt, ermahnde Worte hauptsächlich an die vor ihm stehenden Lehrlinge richtete. Insgesamt lagen Arbeiten von 72 Lehrlingen vor, von denen 36 die Lehrzeit beendet hatten. Den Letzteren wurde vom Gewerbeverein je ein Reisetaschenbuch überreicht. Hernach begann die Verlohnung der zu diesem Zweck fast ausschließlich angekauften ausgestellten Lehrlingsarbeiten.

Vorsicht beim Ankauf von Luchwaaren. Der Dresden-Polizeibericht meldet: Bei einer in Strehlen wohnhaften Dame erhielt am 17. März ein Mann und erzählte, sein Principal befände sich im Geldverlegenheit und sei zum Concord gezwungen, wenn ihm nicht wohlhabende Menschen durch Ankauf von Kleiderstücken aus der Not befreien würden. Aus Mitleid ließ die Dame dem „Principal“, welcher in einer Droschke vor der Thür hielte, die Stoffe vorlegen. Er beharrte hoch und heilig, daß sie einen Wert von 1350 Mk. hätten. Zur Linderung der Not lauteten die Herrschaften Stoff zu 12 Anzügen und 1 Bluskleid für 300 Mk. pro Stück, worauf sich die Händler schmunzlig entfernten. Bei Prüfung dieser Stoffe ergab sich später, daß dieselben höchstens 75 Mk. wert waren und daß es auch nicht 13, sondern nur 9 Stück waren. In ähnlicher Weise haben die beiden Männer, welche inzwischen als jüdische Händler ermittelt worden sind, bei einem anderen Bewohner Strehlen für 200 Mk. Stoffe verkauft, die angeblich 1000 Mk. Wert haben sollten, und sich auch unwahrer Angaben bilden. Leicht möglich, daß diese Leute auch in anderen Orten auftauchen.

Alte Bauernregeln für Monat April. Warmer Regen im April läßt auf eine gute Ernte und einen guten Herbst schließen. — Wenn die Kirchen gut abblühen, thut dies auch Korn und Wein. — Bringt Rosmarin (3.) Sturm und Wind, so ist Sybilla (29.) uns gelind. — Sind die Reden um Georgi (24.) noch blind, so soll sich freuen Mann, Weib und Kind. — Wie lange die Fröhlche vor St. Marti quaren und schreien, so lange müssen sie nochmals still sein. — Ist ein därrer und trockner April, so steht das Wachsthum still. — Donner's im April, so hat der Reis sein Ziel. — Am 24. und 25. St. Georg's und St. Marti's, dränen uns viel arg's.

Die Herrin von Hardingham.
Original-Roman von Emilie Heinrichs.
Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Der Bericht des Hauptmanns von Hellborn befand sich am nächsten Morgen in den Händen des Doctor Eckart, welcher die Gefangene vor seiner Abreise nach Berlin noch einmal besuchte, und für Ottile die Erlaubnis, ihn auf diesem Gang zu begleiten, leicht erwirkte.

Welch' ein Wiebersehen! Schluchzend lag Ottile in den Armen der Freundin, welche traenlos, mit friedlich-stillen Antlitz sie anschaute und für ihr Kommen so innig dankbar sich erwies.

"Auch Ihnen nochmals meinen Dank, Herr Doktor," sagte sie dann mit derselben Ruhe zu dem Anwalt, "ich weiß, daß Ihre Beleidigungssrede der Ausdruck Ihrer Überzeugung war, weiß, daß gute Menschen diese Überzeugungtheilen, und habe in diesem Trost die Ruhe gefunden, welche ich zum Sterben befuhr. Gott wird mir die nötige Strafe dazu geben, da der Schmerz mein Kind hinein nicht noch einmal wiedersehen zu dürfen, mich zuweilen wahnhaft zu machen droht."

"O, Gabi!" schluchzte Ottile, "wer könnte Dir verbieten, Dein Kind zu sehen?"

"Baron Frankenburg meint, es sei besser für das Kind, wenn es schon jetzt seine Mutter, wie sie es der kleinen gesagt, getorben wähnt."

Das Kind ist so klein, daß es noch gar keinen Begriff vom Tode haben kann, gnädige Frau!" — nahm der Anwalt das Wort, "Sie sollen Ihre kleine sehen, so oft Sie es wünschen, dafür werde ich sorgen."

Wie gut Sie gegen mich sind," sagte die Unglückliche, ihm die Hand reichend, welche er achtungsvoll an seine Lippen führte.

"Du wirst leben, Gabi," sprach Ottile, sie umschlingend und küssend, "gewiß, Du darfst hoffen und neuen Lebensmut fassen."

"Ach, Otti, was könnte ein solches Leben mir noch bieten?"

Die Zuversicht auf die Entlarvung des Schuldigen, gnädige Frau," sprach der Anwalt mit Wärme, "mit dem Leben ist auch die Hoffnung gerettet, und diese bitte ich nicht gering anzusagen. Denken Sie an Ihre Jugend, an Ihr Kind, gnädige Frau! — und — vertrauen Sie Ihren Freunden."

In den umschleierten Augen der Gesangenen blieb ein lebendiger Strahl, sie drückte ihm dankbar die Hand, sprach aber kein Wort. Es mußte geschieden sein. Die Freindinnen umarmten sich stumm und nach wenigen Augenblicken schloß sich die schwere Gefangenithür zwischen ihnen. Ottile mußte sich draußen einen Augenblick an die Mauer lehnen, dann reichte der Anwalt ihr den Arm und führte sie hinaus, wo sie den Schleier dicht vor's Antlitz zog, um ihre Thränen zu verbergen.

Acht Tage waren seitdem vergangen, als das Gerücht die Stadt durchflog, daß die Verurteilte vom König zu lebenslänglichem Gefängnis begnadigt worden sei. Dann biß es wieder, daß sich der Monarch auf einen Bericht des Beleidigers hin die Prothesen der Mörderin habe vorlegen lassen, auch in dieser Sache verschiedene Persönlichkeiten, unter Anderm den General von Ruthardt und den Hauptmann von Hellborn in besonderer Audienz empfangen und hierauf das Urteil kassirt haben sollte. Man wollte wissen, daß der gerechte Monarch verschiedene Rechtsquellen über diesen sensationellen Fall eingesordnet und auf Grund derselben die Verurteilte vor einem neuen Gerichtshof zu stellen befohlen habe.

Darüber waren Wochen vergangen, während welcher Zeit Gabriele schon dreimal ihre kleine Elisabeth hatte sehen und lieblosen dürfen, — was der Anwalt also richtig durchgesetzt hatte.

Die Arme sollte wirklich auf's Neue die öffentliche Tortur durchmachen, das Gericht hatte nicht gelogen und man hatte alle Urfache, diesmal auf eine vollständige Freisprechung zu hoffen, zumal der König selber sich von der Unschuld der Verurteilten überzeugt habe und ihre Freisprechung sehr wünschen sollte. Man munkelte sogar davon, daß Herr von Tomsdorf als Zeuge kassiert worden sei.

Was die unglückliche Gabriele nun antraf, so berührte diese Nachricht sie wie ein Donnerschlag. Lieber sterben, als noch einmal auf der Verbrennungsbank gefoltert zu werden, wider die furchtbare Scene öffentlich schildern zu müssen.

"Nein, nein!" rief sie entsezt auf, "das verlangen Sie nicht von mir, Herr Doktor! — Das wäre grausamer noch und schrecklicher, als die kurze Arbeit des Henkers."

Der kluge Anwalt sagt kein Wort weiter, weil er dies vorausgesehen. Er hatte in dieser Voraussetzung etwas Bestrees mitgebracht, was er ihr in der Form eines versiegelten Briefes, der ihre Adresse trug, überreichte.

"Ich komme am Nachmittag wieder, gnädige Frau!" sprach er, sich verabschiedend.

Gabriele las die Adresse mit klopsendem Herzen, eine Ahnung sagte ihr, wer dieselbe geschrieben. Ihre Hände zitterten so heftig, daß sie kaum im Stande war, das Siegel zu brechen, — dann fasste sie sich gewaltsam, blickte zogend nach der Unterschrift und las. Zum ersten Male noch langen, schrecklichen Tagen wurde der Armen die Wohlthat der Thränen zu Theil, laut aufschluchzend drückte sie das Schreinen an ihr Herz, an ihre Lippen, und las es wieder und immer wieder, als wolle sie die Worte, welche dem edelsten Herzen entströmmt waren, ihrem Gedächtniß einprägen. Hauptmann v. Hellborn schrieb ihr, der Gefangene, der zum Tode Verurteilten ehrenbetätigter und achtungsvoller, als er's vielleicht jemals der reichen, glänzenden Baronin gegenüber gehalten haben würde. Mit zärtlichem Trost suchte er ihr zertretenes Gemüth emporzurichten, dasselbe wieder empfänglich zu machen für die Hoffnung auf eine glückliche Zukunft. Er stellte es ihr in der beredtesten Weise vor, daß sie um ihres Kindes willen den Kampf um Leben und Freiheit nicht aufgeben dürfe, sondern die mit Erfolg gekrönten Bestrebungen ihrer Freunde unterstützen und der Welt jetzt im Gefühl der Unschuld mutig die Stirn bieten müsse.

"Um Ihres Kindes willen, thuerste Gabriele," schloß er, "und ein wenig auch um eines Freundes willen, der mit Freuden Alles opfern würde, — Stellung, Hab' und Gut, ja, selbst sein Leben, um Ihnen Ihr gutes Recht, Ehre, Freiheit und Glück zurückzugeben, beschwore ich Sie, mutig und fest zu bleiben. Treu und unentwegt der Ihrige Wallfahrer von Hellborn."

Nachdem sie dieses Schreiben endlich zusammengefaltet und sorgfältig verborgen hatte, damit man ihr dasselbe nicht konfiszierte möge, war sie ruhig und entschlossen und versprach dem am Nachmittag wiederkehrenden Anwalt mit fast heiterem Antlitz, der Stimme der Vernunft Gehör zu geben und dankbar den Weg zu betreten, den ihre Freunde zu ihrer Rettung so mühsam gebahnt hätten.

Die Partei jedoch, welche den Glauben an ihre Schuld festhielt und jetzt so schamhaft Schlußreden lebten sollte, wünschte im Dunkeln mit einer Beharrlichkeit, welche einer besseren Sache würdig gewesen wäre. Natürlich waren der alte Baron von Frankenburg und Herr von Tomsdorf als die zumeist Beteiligten die Seele dieser Partei, da eine Freisprechung der Baronin die notwendige Frage, wer alsdann das Gift gemacht haben könnte, in den Vordergrund stellte und erneute Nachforschungen zur Folge haben müsste.

"Meinen armen Sohn kann nicht der Schatten eines Verdachts treffen," bemerkte der alte Baron zu Herrn von Tomsdorf, "weil er selber das Opfer geworden ist, mich ebensoviel, — es bleibt somit nur die Unselige in Betracht zu ziehen, und müssen wir deshalb Alles aufstellen, um eine Freisprechung zu verhindern."

Er blickte dabei aus dem Fenster, als fürchte er sich den Comptisten anzuschauen, der finster an seiner Lippe nagte und ein Bild ohnmächtiger Wuth darbot.

"Wenn ich diesem Hellborn, der Ihrem Vodo die Carrriere verdorb und umstreitig den Ausschlag der unerhörten Cassation gegeben hat, nur den drei gründlich verfaulen könnte," großte er, ingrimig mit dem Fuße stampfend.

"Sie muß auf's Neue verurtheilt werden, mein Lieber," sprach der Baron mit unterdrückter Stimme, "ich sage Ihnen, sie muß!"

"Natürlich, weil ihr andernfalls das ganze Harding-Sche Vermögen wieder zusällt," bemerkte Tomsdorf achselzuckend.

"Und sie kein Mittel unversucht lassen wird, den eigentlichen Schuldigen zu entdecken, mein Vester!"

"So glauben Sie also nicht an die Schuld Ihrer Schwester, Baron?" fragte Tomsdorf mit einem lachenden Blick.

Frankenburg trat vom Fenster zurück und dicht vor den Freund hin.

"Glauben Sie etwa daran, mein Theuerster?" fragte er halblaut, ihn fest anblickend. "Wozu diese Maske? Spielen wir wenigstens keine Komödie mit einander, lieber Tomsdorf! — Also zwischen uns offene Karten, wenn ich bitten darf. Ich wiederhole deshalb, Sie muß in unserem beiderseitigen Interesse verurtheilt werden. Natürlich wird sie vor den hiesigen Schwurgerichtshof wieder gestellt werden."

"Ja, doch mit neuen Geschworenen und, wie ich vernommen, auch teilweise anderen Richtern. Es wird dann allerdings auf die Fragestellung der Herren ankommen, was in der Regel ja den Ausschlag gibt. Unsere Verbindungen in der hiesigen Gesellschaft ermöglichen vieles, wie werden alle Minen springen lassen müssen, auch Sie, Baron, dürfen vor Ausgaben nicht zurücktreten wo so Großes auf dem Spiele steht!"

Der Baron nickte gedankenvoll, worauf die beiden edlen Seelen noch lange mit einander berieten, um ihre lichtscheinen Pläne verwirklichen zu können.

Ob ihnen solches gelang?

Das auf's Neue besiegte Schicksal der armen Gabriele sollte es nur zu bald beweisen. Der fast ganz neu zusammengesetzte Schwurgerichtshof, welcher den sensationellen Fall noch einmal zu entscheiden hatte, erklärte die Unglückliche der jahrlängigen Tötung schuldig und verurtheilte sie unter Ausschluß mildernder Umstände zu einer Zuchthausstrafe von zehn Jahren!

"Fahrlässige Tötung!" schrie General Ruthardt, als er dieses Urteil erfuhr, da er sich nicht stark genug fühlte, die Tortur einer solchen Verhandlung noch einmal mit durchzumachen. "Worauf in aller Welt hat man denn dieses Verdict gebaut?"

"Auf einen schlauen Untergrund," erwiderte Gebhardt, sich zornig durch's Haar färbend, "indem ein künstlich aufgestellter Beweis den bestechlichten Selbstmord der Baronin feststellt."

"Und was sagt der Beleidiger hierzu?"

"Er mußte gute Miene zum bösen Spiel machen, als er nach dem Gang der Verhandlung früh genug einfah, daß man um jeden Preis ein Opfer haben wollte. — Wenn er diese Frage auwarf, konnte eine schlimmere kommen, er hat das Menschenmögliche gethan, um die Arme zu retten."

"Ja, ja, er ist ein tüchtiger Mann," erwiderte der alte Herr, "aber — war der Tomsdorf auch wieder da?"

"Allerdings, weil er Zeuge der letzten Scene der Traugöde gewesen, doch befürchtet er sich diesmal anständig."

"Und Gabriele? — Hellborn?"

"Die Baronin empfing das Urteil ruhig und ergeben; sie hatte überhaupt nicht viel zu sprechen, weil ihre vorherige Aussage verlesen und dann nur von ihr bestätigt wurde. Hauptmann von Hellborn aber wurde bleich wie der Tod, der starke Mann schwie in der That mit einer Ohnmacht zu ringen, weil er gan; sicher auf ihre Freisprechung gehofft hatte. Es war ein erbarmungswürdiger Anblick, der mir in's Herz schnitt. — Ich fürchte überhaupt, daß er sich nach der gesuchten Beweisung viel zu früh als völlig genesen betrachtet hat und diese seelischen Erregungen ihm einen verhängnisvollen Rückfall zuziehen könnten."

"Das wäre alsdann ein würdiger Schlüß-Alt," grölte der General, "aber ich begreife es, ich, mit dem grauen Kopf und dem kalten Herzen, fühle, daß diese Geschichte mein Leben um einige Jahre kürzt. — Gott erbarme sich der beiden Unschuldigen, deren Leben zerstört worden, da mein braver Hellborn nicht zu jener Sorte gehört, welche im Vergessen Trost findet."

Der alte, rauhe Soldat fuhr sich mit der Hand über die Augen und seufzte tief und schmerzlich. Gebhardt war ebenfalls bewegt, aber er freute sich doch im Stillen über die poetische Anwendung des Generals, welche etwas durchaus Neues bei ihm war und seine erregte Seele zu beruhigen schien.

Otti ist also noch dort in W. geblieben und hat wieslich Erlaubnis erhalten, Ihre Freundin besuchen zu dürfen?" fragte der alte General nach einer kurzen Pause.

"Ja, Onkel, ich reiste deshalb vorans, um Ihnen die Nachricht zu bringen. Sie wird morgen mit Hellborn und Doctor Eckardt nachkommen."

Am nächsten Tage hatten Ottile und der Doktor von der unglücklichen Gabriele Abschied genommen. Auch war Betty mit der kleinen Elisabeth erschienen, und Esterre hatte mutig die Thränen bekämpft, wie Ottile es ihr ans Herz gelegt, um den Verurteilten nicht die letzte Haltung zu rauben. Dann war Alles von ihr geschieden, was die Welt an Glück für sie enthielt und sie war allein zurückgeblieben in

dem schrecklichen Gefängnis, daß sie noch am selben Tage mit einem furchtbaren Kerker vor dessen Pforten Hoffnung, Ehre und Glück von ihr Abhieb nahmen, verlaufen mußte.

Sie hatte die Schwelle des Zuchthauses übertritten, und ein Grab der Schande gähnte vor der unglücklichen, gegen welches der Augenblick auf dem Schaffot als eine Erlösung ihr erschien. (Fortf. folgt.)

Die schmerzhafte Krankheit "Gicht" wird stets mit Erfolg durch Warners Safe Cure besiegt.
Zu beziehen à 4 Mark die Flasche von Engel-Apotheke in Leipzig.

Crêpe de Chine, Seidengaze und seide Grenadines schwarz u. farbig (auch alle Lichtfarben) Mf. 1.55 p. Met. bis Mf. 14.80 (in 22 versch. Qual. verändert rohweiss porto u. zollfrei das Fabrik-Dépôt G. Henneberg (K. u. K. Hofliefer) Zürich. Ruster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.



Vittoria®
Patent-Handbetriebs-
Rahm-
Separator.
Ich verkaufe die Maschine mit allen was der Prospekt der Herren Dierks u. Möllmann-Osnabrück befragt, mit Tisch 350 Mf., ohne Tisch 10 Mf. billiger, ab meinem Lager Wilsdruff.
Von mir können sämtliche landwirtschaftliche Maschinen mit bedenklichem Rabatt bezogen werden.

Wilsdruff. Aug. Schmidt.

Ein einziger Versuch wird Jedermann überzeugen, dass



wirklich das Vorzüglichste gegen alle Insekten

ist, indem es — wie kein zweites Mittel — mit frappirender Kraft und Schnelligkeit „jederlei“ Ungeziefer bis auf die letzte Spur vernichtet.

Beste Anwendung durch Verstaubung mit ausgestecktem Zacherlin-Sparer.

Man darf Zacherlin ja nicht mit dem gewöhnlichen Insectenpulver verwechseln, denn Zacherlin ist eine ganz eigene Spezialität, welche nirgends und niemals anders existirt als in versiegelter Flaschen mit dem Namen

J. Zacherl.

Wer also Zacherlin verlangt und dann irgend ein Pulver in Papier-Düten oder Schachteln dafür annimmt, ist damit sicherlich jedesmal betrogen.

Acht zu haben:

In Wilsdruff bei Herrn **Aug. Schmidt.**
Tharandt A. Richter.

	Januar 24	Jahrs 24
mit 250 Schätzchen	mit 250 Schätzchen	mit 250 Schätzchen
mit 1.25	mit 1.25	mit 1.25
Preis	Preis	Preis

Gin kleines Logis mit Zubehör, für 1 bis 2 Personen passend, ist für 39 Mark zu vermieten und zu Johanni beziehbar. **Anton Wendisch.**

Ein Laden mit Wohnung mit 1 oder 2 Schaufenster ist zu vermieten und zu Michaeli zu beziehen bei **Anton Wendisch.**

Eine Oberstube mit Zubehör ist zu vermieten und zu Johanni zu beziehen bei **Teuscher** in Wilsdruff.

Schlachtpferde kaufen zum höchsten Preise **Bruno Ehrlich** Deuben.

